



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Gawan: Unsere Divina Commedia

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Unsere Divina Commedia

Von Gawan

Im Anfang unseres Lebens war der Krieg. Die anderen Generationen konnten aus der stillen Kindheit in das große Leben treten, wie man aus einem Garten hinaus ins Freie geht.

Wir aber mußten wie Dante die Hölle durchwandern — von Stufe zu Stufe, von Ring zu Ring. Und zu uns gesellte sich kein Führer, der die Worte unseres Eingangs gedeutet hätte. Wir begriffen sie anfangs nicht, erst lange nachher, nach Jahren erst, lernten wir ihren Sinn.

Wenn es nichts weiter gewesen wäre, als daß wir nicht wiederkehrten. Damit rechneten wir, und es war uns seltsam gleichgültig, ob Heimkehr oder Tod. Aber wir rechneten damit, daß das eine oder das andere schnell kam — es sollte so sein: ein paar Wochen Himmel und Hölle und gleich die siegende Heimkehr, die Hände noch warm vom Abschiednehmen; oder aber ein jauchzendes Sterben, ein Verlobern der Jugend in Sieg und Tod.

Wir begriffen den Sinn des Inferno noch nicht. Langsam mußten wir die Stufen zum Abgrund hinabsteigen, und, rückwärts gewandt, begannen wir, die Schicksalschrift unseres Höllentors zu entziffern. Ihr Sinn aber war, daß jenes Uarmen 1914 gar nicht der letzte Abschied von der Heimat blieb, und jenes Hinausreiten unter der Fahne, in deren Rauschen der Sieg wohnte, gar nicht das einzigste In-den-Krieg-ziehen! Wir wurden die Meister des Abschieds vor allen Generationen. Gewiß, auch die anderen hatten sich losgerissen und waren siegend in Feindesland geritten. Aber sie waren doch nur einmal weggegangen, wir aber kehrten immer wieder und mußten immer wieder hinaus, ein jedesmal erfahrener in der Bitterkeit des Krieges. Und der Abschied lernt sich nicht.

Wir mußten ein Flammenmeer durchwandern und kamen in immer größere Pein. Die ersten Kriegswochen verrauchten wie ein Fest, die unendliche Kette der einsamen Nächte hob an, und durch ihre Stille begann die Heimat, die schmerzlich geliebte Heimat, tief aus unserer Seele leise eindringlich zu rufen, klagend wie Muttergebet, ein unendliches Heimweh. Nie mehr werden wir dies vermissen können, und immer werden in unseren Träumen die Leuchtflugeln jener Nächte stehen.

Wir stiegen hinab in die Hölle der Welt, von Stufe zu Stufe. Ein neuer entsetzlicher Sinn des Sterbens ging uns auf: wenn einer von uns fiel, so war es nicht sein Tod, sondern unser Tod. Nicht das Sterben war schlimm, — aber daß man sterben und doch am Leben bleibend dies fühlen mußte. Waren wir nicht hinausgezogen, ein Volk, ein Heer, ein einziger Körper, voll warmen Lebens und rotem Blut? Jeder Kamerad, der fiel, war wie ein Glied, das unserem Körper abgehauen wurde.

Und dann, wie erschrecken wir, daß es nicht beim Blute blieb, sondern Abgründe des Hasses sich aufstauten. — In Dantes tiefster Hölle liegt der Verrät und die Eisberge der Hoffnungslosigkeit. Auch in unserem Inferno. Und erst, als wir diese tiefste Hölle und diese Hoffnungslosigkeit bis auf den Grund ausgekostet hatten, als wir in der schwersten Stunde die Vergeblichkeit unseres Kampfes begriffen — o Heimat, wir konnten dich nicht besser hüten, nicht mehr für dich sterben, — erst dann ritten wir, auf seltsamen, novembergrauen Wegen zurück zur Heimat, zum Purgatorio unserer Zukunft.